Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 20

Artikel: Krieg!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803398

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI. Jahrgang. — 1899. Nr. 20. Bern, 20. Oktober.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.
Redaktion: Für den **Vorort des Schweizerischen Friedensvereins,** zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Der Wert des Heldentodes im 19. Jahrhundert. — Krieg! — Die Leidenschaft und die Vernunft. — Herders Urteile über den Krieg. — Frédéric Passy über den Transvaalkrieg. — Zweierlei Mass. — Ein kleiner Beitrag zu den „Folgen des Krieges". — Neueres. — Litterarisches. — Inserate.

Motto.

Der Friede ist ein Hirngespinst. Er kann zwischen Fürsten so wenig bestehen als zwischen Elephanten und Rhinocerossen, zwischen Wölfen und Hunden. Die blutgierigen Tiere werden sich stets bei der ersten Gelegenheit zerreissen.

Dr. Goodheart, Ewiger Friede. 1770.

Der Wert des Heldentodes im 19. Jahrhundert.

Von *Wilhelm Unseld.*

Mit wehenden Fahnen, mit klingendem Spiel
Zieht heute die Jugend ins Feld.
Wem ist da nicht bange, wem ist da nicht schwül,
Und die Freude am Leben vergällt?

Da zieh'n sie hinaus auf den blutigen Plan,
Und sagen: „Wer fällt, nun der fällt!"
Sie huldigen alle dem grausigen Wahn,
Wer da draussen fällt, stirbt als ein Held.

Des Heldentums Zeiten sind längst schon vorbei;
Napoleon hat dies vollbracht.
Er sprach: „Was mir wegfrisst das Schwert und das Blei,
Und wär' es in blutigster Schlacht,

Das stellen wir im Amusement ja her",
Was sich wohl der Blutmensch gedacht?
„Als ob's ihnen nur so ein Kinderspiel wär',
Meine Pariser, in einer Nacht!"

Das Wort ist Gemeingut nun aller Welt:
„Ein Aderlass schadet gar nicht,
Es thut ja jeder, der draussen nicht fällt,
Wenn er heimkehrt, dann doppelt die Pflicht!"

Das nennt sich Moral, und macht sich mit gross!
Ja weit haben wir's schon gebracht. —
Die Wahrheit wird stets noch, das ist so ihr Los,
Beinahe von allen verlacht.

Krieg!

Zur grossen Betrübnis aller Menschen, die diesen Namen verdienen, ist der Krieg zwischen England und Transvaal ausgebrochen. England ist die erste Nation, die nach der Haager Friedenskonferenz schmählich den Frieden gebrochen hat. Sein Name sei in Ewigkeit gebrandmarkt! Dass schliesslich die Regierung von Transvaal das Ultimatum erlassen hat, ändert nichts an der absoluten Schuld Englands, auf das auch die ganze Last der Verantwortung für diesen Eroberungskrieg fällt. Denn die fortgesetzten Truppensendungen nach Südafrika waren die *thatsächliche* Kriegserklärung, so dass ein längeres Zuwarten von seite der Buren einem Selbstmorde gleichgekommen wäre. Ihren guten Willen zur Vermeidung des Krieges zeigte die Transvaalregierung auch noch im Ultimatum, dessen Schlussantrag folgendermassen beginnt:

„A. Sämtliche Streitpunkte des gemeinsamen Konfliktes werden durch ein auf gütlichem Wege bestelltes Schiedsgericht, oder sonst auf gütlichem Wege, der durch die Transvaalregierung und die britische Regierung bestimmt werden könnte, erledigt."

Von seite der Friedensgesellschaften ist alles geschehen, was zur Vermeidung des Blutvergiessens gethan werden konnte. Nachdem die Kommission des Internationalen Friedensbureaus die beiden gegnerischen Regierungen durch Telegramme um die Aufrechterhaltung des Friedens gebeten hatte und der Präsident Krüger geantwortet hatte: „Wir haben uns immer auf ein Schiedsgericht von Neutralen berufen und wünschen nichts anderes als ein solches Schiedsgericht", schrieb der Präsident der Internationalen Friedens- und Freiheitsliga, Herr Emile Arnaud, am 2. Oktober einen Brief an Lord Salisbury, in welchem er diesen auf die Wichtigkeit dieses Telegrammes aufmerksam machte. Ganz im gleichen Sinne schrieb der Ehrensekretär des Internationalen Friedensbureaus, Herr Elie Ducommun, am selben Tage an Lord Salisbury.

Die Antwort Lord Salisburys lautete folgendermassen:

„London, 6. Oktober 1899.

Herrn Elie Ducommun, Ehren-Sekretär des Internationalen Friedensbureaus, in Bern.

Geehrter Herr,

„Ich bin durch Lord Salisbury beauftragt, Sie vom Empfange Ihres Briefes, nebst den gütigst übermittelten Telegramm-Kopien, betreffend den Wunsch des Internationalen Friedensbureaus nach Unterwerfung der zwischen Grossbritannien und der Südafrikanischen Republik bestehenden Streitfragen unter ein Schiedsgericht, zu benachrichtigen.

„Zur Beantwortung dieser Mitteilungen muss ich Ihnen das Bedauern Seiner Herrlichkeit ausdrücken, auf eine derartige Diskussion, betreffend die Beziehungen zwischen der Regierung Ihrer Majestät und derjenigen der Südafrikanischen Republik, nicht eingehen zu können.

„Ich habe die Ehre, geehrter Herr, Ihr demütiger und gehorsamer Diener zu sein.

Schomberg, K. Mc. Donnell."

Als ferner die „Internationale Schiedsgerichts- und Friedens-Vereinigung" in London das Friedensbureau in Bern davon benachrichtigt hatte, dass sie die Schweizerische Regierung darum ersucht habe, den streitenden Parteien ihre Vermittlung anzubieten, schrieb unser unermüdlicher Vorkämpfer Herr Elie Ducommun im Namen

des Friedensbureaus einen Brief an den Schweizerischen Bundespräsidenten, Herrn Ed. Müller, in welchem er das angemeldete Londoner Gesuch aufs wärmste unterstützte.

Noch von unzähligen Seiten sind Schritte gethan worden, um den Krieg zu vermeiden, aber alle umsonst. Sämtliche Bemühungen zu einer friedlichen Verständigung scheiterten einzig und allein am unbeugsamen Trotze und bösen Willen der englischen Regierung. Diese Thatsache sei festgenagelt und zu schmachvollem Andenken der Geschichte überliefert. Die Eumeniden werden sie nicht übersehen, denn „Alle Schuld rächt sich auf Erden!“ *G.-C.*

Die Leidenschaft und die Vernunft.

Von *Wilhelm Unseld.*

Wenn wir Friedensfreunde uns in unserer Arbeit nicht entmutigen lassen wollen durch die Geschehnisse, wie sie am Schlusse dieses Jahrhunderts sich zwischen den Völkern auf dem gesamten Erdballe abspielen, so ist es vor allem nötig, dass wir diese Geschehnisse nicht nur auf unsere Empfindung einwirken lassen, sondern dass wir mit kritischem Verstande untersuchen, welches die Ursachen zu diesen Geschehnissen waren, und welches die Bedingungen sind, unter welchen es allein möglich war, dass dieselben in den Gesichtskreis der Erscheinungen traten.

Sowie wir solchergestalt untersuchend vorgehen, werden wir gar bald finden, dass wir, statt entmutigt zu werden, eine Anregung erhalten, die uns zu weiterem freudigen Schaffen Veranlassung gibt; wir werden, ohne dass wir so recht daran denken, auf das Gebiet der Völkerpsychologie geführt, und dass dieses Gebiet für den Denkenden und Forschenden eines der interessantesten und immer aufs neue anregendes ist, darüber darf ja wohl kein Wort weiter gesagt werden.

Das Geistes- und Empfindungsleben der Völker studieren und kennen lernen, so heisst ein Teil der von uns übernommenen Aufgabe, und es ist sicher dieser Teil nicht der kleinste der grossen Aufgabe, nicht der kleinste, aber vielleicht der interessanteste und fruchtbarste, weil erst die richtige Kenntnis des Geistes- und Empfindungslebens der Völker uns vor utopischen Schritten und vor völlig falschen Schlüssen bewahren wird.

Wer die Herzkammer und Denkkammer eines Volkes wirklich kennt, der ist noch stets zum Leiter und Führer eines Volkes berufen gewesen.

Wir dürfen nun gleich des weiteren sagen: Wo es gelingt, Gefühls- und Denkvermögen in Harmonie zu setzen, da findet der Gedanke der Humanität allein den Boden, auf dem er in Halm und Frucht schiesst. Wo das Gefühlsvermögen vorherrscht, da herrscht die unberechenbare Leidenschaft, die heute Halleluja! und morgen Kreuzige ihn! ruft; das haben uns in allerletzter Zeit die Amerikaner und Engländer klar gezeigt, aber auch die Franzosen haben an Napoleon, wie die Deutschen an Bismarck, eine recht gründliche Probe davon abgelegt.

Wo das Denkvermögen gegen das Gefühlsvermögen vorherrscht, da sind die historischen Vorgänge zu verzeichnen, die wir mit politischen Erfolgen hauptsächlich zu benamsen pflegen, und das Denkvermögen ist es auch, das im geeignet scheinenden Moment das Gefühlsvermögen der Massen irritiert und vor dem grausen Verbrechen eines Krieges nicht zurückschreckt.

Wo die Vernunft, die göttliche Leuchte, hier sowohl im einen, wie im anderen Fall bleibt, das wird freilich vergeblich gefragt. Die Schafherde vermag ein jeder Hund in den todbringenden Abgrund zu jagen, ist nur erst ein Schaf aus Angst hinuntergesprungen, die ganze Herde folgt ganz von selbst nach; nicht ein Widder wird sich mit seinem behörnten Schädel dem Hund entgegenstellen, nicht eines der Vieher wird stutzig werden ob dem allgemeinen Drängen, nein, hinunter geht es, hinunter, und ob sie auch alle zusammen zerschmettern.

Und die Völker von heute sind noch Schafherden, ja sie stehen noch unter denselben, weil jeder einzelne unter den Hunderten von Millionen Menschen sich als ein Ebenbild Gottes, nach der ihm gewordenen Lehre, betrachtet, weil er glaubt, er sei ein mit Vernunft begabtes Wesen, und weil er trotzdem von dieser göttlichen Leuchte Vernunft keinen Gebrauch zu machen weiss, weil er nur instinktiv empfindet, und weil er sich mit diesem tierähnlichen Empfinden einfach zufrieden gibt.

Die Völker sind sich der Vernunft noch gar nicht bewusst, geschweige, dass man dies von der Anwendung der Vernunft durch dieselben sagen könnte. Die Völker werden durch Gefühlserregung, die man in ihnen hervorzurufen versteht, geleitet und geführt; dabei ist es ihnen völlig gleichgültig, ob sie das Gute oder das Verbrechen begehen, die Hauptsache ist, dass die grosse Wallung befriedigt ist. Die gefühlslose Sturzsee kann nicht anders wirken.

Wie hier nun beikommen? Die Antwort ist schon an dem Eingang dieses kleinen Aufsatzes gegeben, und der erste Anlauf, der zur praktischen Ausführung zu nehmen ist, wie beizukommen ist, der wurde in der Presse der Friedensfreunde schon mehr denn oft angegeben, es heisst: Andere Erziehung der Jugend als dies noch heutzutage der Fall ist. Bleibt die Erziehung der Jugend bei allen christlichen Kulturvölkern, wie sie bis dato ist, dann allerdings werden die Gegner der Friedensbestrebungen recht haben, dann wird es bei Beginn des viertausendsten Jahrhunderts nach Christus nicht viel anders unter der Menschheit aussehen, als dies am Beginn des zweitausendsten ist, und wenn wir schon alle Ursache haben, stolz zu sein, dass es so aussieht, wie vielmehr dann erst diese konservativen Zukunftsgeschlechter!

Doch die Leidenschaft und Vernunft wird, so lange es Menschen gibt, im Kampfe sein; der Friedensfreunde Ueberzeugung aber ist, dass die Vernunft mehr und mehr die Leidenschaft niederdrücken wird. Könnte sie dies nicht, dann hätte allerdings jeder Mensch Ursache, seine Geburt zu verwünschen.

Herders Urteile über den Krieg.

Das im Buchhandel vergriffene Werk von H. Hetzel: „Die Humanisierung des Krieges in ihrer kulturgeschichtlichen Entwicklung“, enthält unter den vielen wertvollen Abhandlungen der verschiedensten Autoritäten auch eine Zusammenstellung der auf den Krieg bezüglichen Aeusserungen Gottfried von Herders (1744—1803), die wir hier wiedergeben:

In den „Ideen zur Geschichte der Menschheit“, 1784 bis 1791, heisst es: „Nicht Krieg, sondern Friede ist der Naturzustand des unbedrängten menschlichen Geschlechts: denn Krieg ist ein Stand der Not. Wer hat dem kultivierten Europa seine Regierungen gegeben? Der Krieg. Was hat alle grossen Monarchien gestiftet und wieder zertrümmert? Der Krieg. Nicht Humanität, sondern Leidenschaften haben die Völker der Erde, wie wilde Tiere, zusammen und gegeneinander getrieben. Die Eroberungen der Römer waren Zerstörung und Verheerung. Die Kreuzzüge waren „Räuberfeldzüge“. Der böse Versuch, dass eine Chistenrepublik gegen Ungläubige vereint streiten könne und möge, berechtigte zu solchen Kriegen auch in Europa und hat sie nachher in andre Weltteile verbreitet. Zum Zweck der Humanität wurden Kriege geführt, allmählich eine Art Kriegs- und Völkerrecht errichtet... Im Menschengeschlecht werden weit weniger Zerstörer als Erhalter geboren. Es steht in der Gewalt der Menschen, diesen Wölfen und Tigern ihre Herde nicht anzuvertrauen. Helden von dieser Sinnesart mögen auf dem Kaukasus oder in Afrika ihr blutiges Spiel treiben; die Gesellschaft, in welcher sie leben, hat das ungezweifelte Recht, alle flammenspeienden Stiere Geryons selbst zu bekämpfen.“

„Mit dem Wachstum wahrer Humanität sind auch der zerstörenden Dämonen des Menschengeschlechtes wirklich weniger geworden. Die Verwüster erreichten mit ihrer dämonischen Uebermacht nichts anderes, als dass sie auf dem Schutthaufen ihrer Beute ein üppiges, elendes Volk wurden. Seit Roms Untergang ist in Europa kein kultiviertes Reich mehr entstanden, das seine ganze Einrichtung